

„The Rockys“, eine Beatband in den 60-ziger Jahren

Von Dieter Fenn

In den sechziger Jahren, war die Zeit der Beatgruppen, fast jedes Dorf hatte eine eigene „Band“. In Karlstadt waren das „The Towers“, in Stetten „El Dorados“, in Thüngen „La Sierras“, in Gemünden „The Beats“ und in Wernfeld „The Magic Sounds“. Manche hatten Glück und konnten eine Platte produzieren, wie die Gemündener „Beats“. Sie coverten den Song „Und der Regen singt ein Lied“ von den „Jay Five“. Von dieser Platte gibt's heute noch einige Exemplare.

So wurde in Gambach Mitte der Sechziger im Rahmen des Musikvereins die Kapelle „Four Gentleman“ gegründet. Die erste Besetzung bestand aus Helmut Fenn (Tuba), Herbert Schmitt (Akkordeon, † 2008), Sepp Fenn und Karl Winheim spielten Saxophon und Klarinette, Karl zwischendurch auch Wandergitarre. Kurz danach kam dann Ernst Knobloch als Rhythmusgitarrist dazu und Sepp stieg aufs Schlagzeug um.

Hier schieden dann Helmut Fenn und Herbert Schmitt aus. Ab diesem Zeitpunkt nannten sich die drei Bandmitglieder „THE ROCKYS“. Einen eigenen Bassisten hatte man vorerst keinen, so dass alle möglichen Leute aus der Umgebung in dieser Formation mitspielten, Franz Pfister aus Sachsenheim, Paul Polack aus Aschfeld und einige andere. Geprobt wurde anfangs im Keller von Herbert Schmitt in der Hühlstraße, später wechselte man in die Dachkammer von Ernst Knobloch am Bäumleinsweg. Das Problem war immer, dass es Ärger gab, wegen zu lauten Spielens. Die Instrumente musste sich jeder selbst anschaffen, nur ein Verstärker, einen „Meazzi“ an dem alles angeschlossen war sowie Mikrofone waren vom Musikverein ausgeliehen. Ein „Hohner-Bass-Verstärker“ mit „Echolette-Box ET 4“ war vorhanden. Später erwarb „Charly“ günstig einen „Guyatone“-Verstärker mit Box für seine Gitarre.

Den ersten Auftritt hatten die vier 1965 in Gambach. Es folgten weitere in Karlburg „Gasthaus Jäger“, in Stadelhofen im „Bunten Eck“, im „Rienecker Tanz-Cafe“ und im Gemündener Cafè Schüßler, alles Lokale, die es heute nicht mehr gibt. Um die Engagements musste man sich selbst kümmern. Um irgendwie bekannt zu werden, klapperte man die Tanzsäle in der ganzen Region ab und fragte nach, ob man mal auf „eigene Kappe“ spielen könne. Viele Wirte hielten nur an Kirchweih oder Fasching Tanzabende ab und leisteten sich eine Kapelle.

Zur Erinnerung
an



Peter Bald

geb. 18. Mai 1950

gest. 11. August 2008

*Seine Asche wurde im
Friedwald Schwanberg
beigesetzt.*

Die Gagen waren auch nicht gerade üppig, so erhielt man anfangs 180 bis 200 Mark für einen Abend mit fünf Musikern. Nachdem Herbert Schmitt die Band verlassen hatte, konnte man als Dreierformation nicht mehr auftreten. Per Zeitungsanzeige fand man einen Bassisten aus Würzburg (sein Name ist leider nicht mehr bekannt). Er war Berufsmusiker und seine Honorarforderungen waren einfach zu hoch, für einen Spitzenmusiker aber gerechtfertigt, so dass man sich wieder trennte. Bei der Suche kam das Glück zu Hilfe und Gerd Bach füllte diese Lücke. Die Sorge um einen Bassisten hatte ein Ende.



01

*Fasching im Rienecker
Tanzcafe 1967: (von
links) Franz Pfister,
„Charly“ Winheim und
Trommler Sepp Fenn,
fotografiert hat Ernst
Knoblach,
als Gast Dieter Fenn.*

Ein großes Problem bei den auswärtigen Auftritten, war der Transport der Anlage. Zu der Zeit war der Sepp als einziger im Besitz eines VW-Käfers. Notgedrungen kaufte Ernst einen VW-Bus für 200 Mark, der natürlich auch nicht das gelbe vom Ei war. Der Bus verfügte zwar über genügend Platz, doch hatte er keine funktionierende Heizung und auch noch andere Mängel. In der Werkstatt seines Freundes Willi Strohmenger, konnte Ernst diverse Reparaturen selbst vornehmen. Als der Bus nicht mehr zu reparieren war, bot Willi seinen neuwertigen Firmen-Bus unentgeltlich an, dafür half Ernst samstags in Willis Baufirma bei der Reparatur von Maschinen und Werkzeug.

Im Laufe des Jahres 1967 kam dann eine neue Formation zustande. Peter Bald aus Wernfeld kam zur Gruppe und spielte noch eine Zeit lang mit Ernst Knoblach zusammen, bis der sich aus der Formation verabschiedete. Peter konnte zuhause ein Zimmer unterm Dach als Proberaum nutzen. Der Vater von Peter hatte ein Elektro-Geschäft und somit Verbindungen zu Geschäften wie u. a. „Musik-Deußer“ in Würzburg. Es dauerte nicht lange und er sponserte die Gruppe mit einer neuen Gesangs-Anlage mit drei Mikrofonen von „Dynacord“, einen Verstärker „Eminent II“ und ein Echogerät „Echocord Super“ mit zwei Boxen ET 60. Jetzt hatte man gesanglich ganz andere Möglichkeiten, und konnte auch größere Säle beschallen. Der Sepp bekam ein anderes Schlagzeug, das sogenannte „konische TRIXON“, natürlich gebraucht.



Auftritt im „Bunten Eck“ in Stadelhofen: Links verdeckt Josef Fenn, Ernst Knoblach, Karl Winheim und der damalige Bassist aus Würzburg Foto: Werner. Knoblach

So gibt es über einige legendäre Auftritte zu berichten. Beim einen fing der überlastete „Meazzi“ in Rieneck auf der Bühne Feuer und musste mit einem Feuerlöscher behandelt werden. Doch woher sollte man auf die Schnelle einen Ersatz herbekommen, um weiter spielen zu können? Kurzerhand wurden die Mikrofone an den Gitarrenverstärker angeschlossen, um den Abend zu beenden. Bei der Firma Manger in Arnstein lieh man sich dann eine Anlage für die nächsten Auftritte.

Ein anderes Mal im Rohrbacher Tanzcafe, schlug der Sepp dermaßen auf sein großes Becken ein, dass dieses aus der Halterung fiel und in einem großen Bogen über die Tanzfläche rollte.

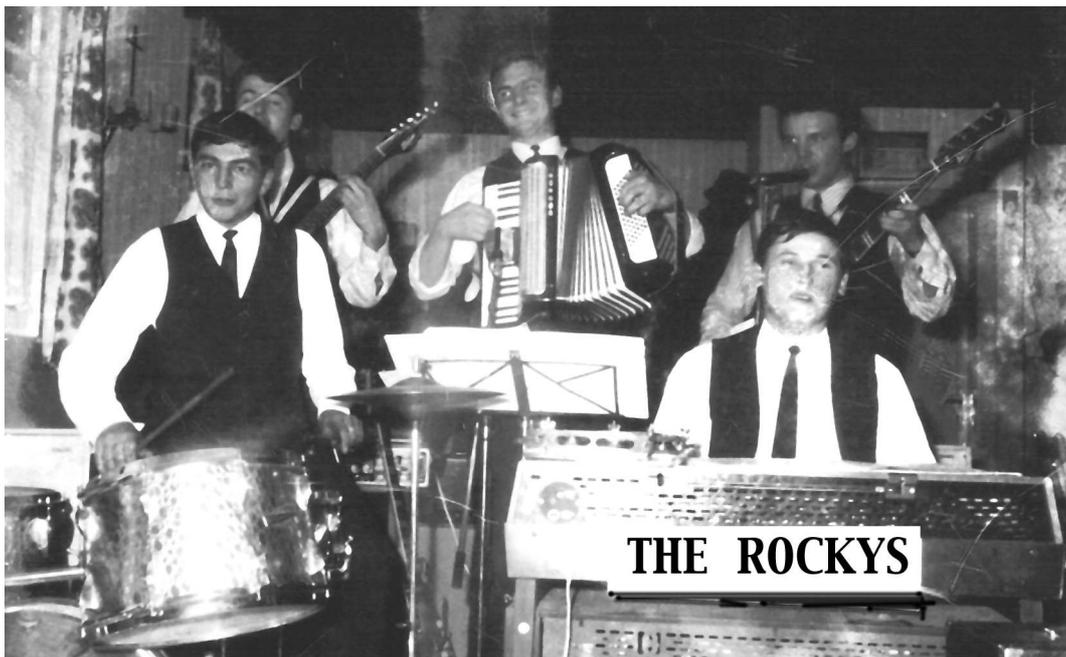
In guter Erinnerung ist der Auftritt zur Sachsenheimer Kirchweih 1967 geblieben. Die fünf Musiker wurden umjubelt von vielen hübschen weiblichen Fans. Hier lernte Ernst Knoblach seine spätere Ehefrau Maria aus Gössenheim kennen. Auch Josef hatte eine Verehrerin namens Thea, die er dann auch heiratete. Die Stücke: „Ganz in weiß mit einem Blumenstrauß“ und „Siebzehn Jahr, blondes Haar“ zeigten ihre Wirkung beim Damen-Fanclub; sie begleiteten fortan die Band bei allen Auftritten.

Beim Faschingstanz 1968 im Saal der Gaststätte „Zum Hirschen“ in Gössenheim, kam es zu einem peinlichen Eifersuchts-Zwischenfall. Junge Gössenheimer Burschen verübten einen Anschlag auf die Band. Während sie spielten und die Pärchen schwofen, wurde die Panzersicherung im Haus rausgedreht. Das ganze Lokal war dunkel und still – nur das Schlagzeug war noch zu hören. Klar, dass gepfiffen und so mancher dumme Spruch losgelassen wurde. Mit Feuerzeugen

und Taschenlampen wurde versucht den Fehler zu finden. Der spätere Schwager von Ernst erbarmte sich und besorgte eine Kabeltrommel, um weiter spielen zu können. Alles in allem, ein denkwürdiger Abend, den man nicht vergisst.

Dann 1968 stieß Dieter Baier mit seiner Trompete zur Band, doch er war erst 16 Jahre alt und durfte somit laut Jugendschutzgesetz nur bis 22 Uhr öffentlich auftreten. Musikalisch hatte man ebenfalls eine Wandlung durchgemacht. Spielte man am Anfang meistens Walzer, Polka und diverse Titel von Roy Black oder anderen deutschen Sängern, so konzentrierte man sich jetzt auch auf Hitparadentitel, die durchweg vom Charly oder Peter in englisch gesungen wurden.

So kam es zu jenem Abend im November 1968 im Saale von Willi Bald in Gambach, wo das gesamte Repertoire durchgespielt wurde, um so den Bekanntheitsgrad zu erhöhen. Der Saal war gut besetzt und das neue Konzept der Gruppe fand allgemeinen Beifall. So hatte man Stücke wie „Days“ von den Kinks, „Yummy, Yummy“ von Ohio Express aber auch „Glorie Halleluhja“ als Trompetenstück mit Dieter im Programm. In einer Hitparaden-Abstimmung kam dann „My Little Lady“ von den Tremeloes auf den ersten Platz. An diesem Abend hatte sich ein „Agent“ aus Würzburg angekündigt, der der Band eventuell Auftritte verschaffen könne. Doch daraus wurde nichts, weil er herausbekommen hatte, dass Dieter gerade erst 16 Jahre alt geworden war. Es kam zu lauten Auseinandersetzungen und der Typ wurde des Saales verwiesen. Dieser Abend wurde damals mit einem „Grundig-Tonband TK 23 L“ mitgeschnitten. Auch von anderen Proben existieren noch zwei Mitschnitte.



Kirchweih 1968 im „Sachsenheimer Sangerheim“: Schlagzeug Josef Fenn, dahinter Ernst Knoblach, Gerd Bach (mit Schifferklavier), Charly Winheim und Peter Bald an der Orgel.

Foto: Werner Knoblach

Gastspiel im Allgäu

Der Bassist Gerd Bach studierte damals in Würzburg und von einem Bekannten dem Heiner Oppenhorst aus Oberjoch im Allgäu, bekam er das Angebot über Silvester in einem Hotel seines Heimatdorfes an drei Abenden zu spielen. Es wurde hin und her überlegt, weil der Charly und der Sepp gerade ihren Wehrdienst ableisten mussten. Die beiden bekamen dann Urlaub vom Bund und kurzerhand sagte man zu, dort zu spielen. Die Euphorie war groß, doch die Frage stand im Raum, wie würde man in diesem Nobel-Hotel ankommen?

Am zweiten Weihnachtsfeiertag machten wir uns auf den Weg ins Allgäu. Mit zwei Fahrzeugen, Peter mit einem VW-Kombi und ich mit meinem damaligen Fahrzeug „Ford 12M-Coupe“. Die restlichen weiblichen „Fans“ oder Freundinnen reisten mit dem Zug an. Peter hatte eigens für diese Tour einen „Marshall“-Verstärker mit einer riesigen Box vom Musikhaus Deußer in Würzburg angemietet. Die Box passte nicht in den VW-Kombi, wurde in Plastik verpackt und kurzerhand auf dem Dach transportiert.

Mit von der Partie waren insgesamt elf Personen, nämlich Gerd Bach und Birgit, Karl Winheim und Inge (aus Bonn), Peter Bald und Mathilde Mehler („Chicken“), Josef Fenn und Freundin Thea, Dieter und Gitti Fenn und Dieter Baier (solo).



02

Silvestertanz im Hotel „Löwen“. Es fehlen Peter und Inge (Foto).

Das Quartier, das von Heiner Oppenhorst gestellt wurde, war ein alter Bauernhof in Friesenhofen bei Isny, der noch sehr spartanisch eingerichtet war. Außerdem lag er knapp 60 Kilometer vom Auftrittsort entfernt, so dass wir jede Nacht 120 Kilometer zu fahren hatten. Duschen gab es keine, dafür ein Plumps-Klo direkt neben dem Eingang. Im ersten Stock waren zwei Schlafräume, noch für Männlein und Weiblein getrennt. Wir beide, Gitti und Dieter waren verheiratet und hatten unser Lager in der guten Stube im Erdgeschoss eingerichtet. Hier wurden auch die

freien Abende verbracht, so dass wir immer die Letzten waren, die schlafen gehen konnten. Die Abende vor dem ersten Auftritt verbrachten alle in dieser „guten Stube“ und es wurde die Anlage aufgebaut und das Repertoire durchgeprobt, aber auch Alkohol gab's reichlich. Wenn kein Auftritt war, musste die ganze Mannschaft natürlich auch verköstigt werden. In der sehr einfach eingerichteten Küche hatte Gitti meistens das Sagen. Doch wurde ein Küchendienst eingerichtet, der allerdings nicht so gut funktionierte. Eine „Köchin“ brachte es fertig, die Ravioli aus der Dose anbrennen zu lassen. Das Abspülen ging nur bei fließendem Wasser, da die Wasserleitung wegen des strengen Frostes (teilweise unter minus 20 Grad) sowieso immer laufen musste, war das nicht weiter tragisch. Zum Glück gab es in Kreuztal eine Kneipe und in Emerlanden eine Dorfwirtschaft, die des öfteren Anlaufstellen waren, um den Hunger zu stillen.



03

Am Anfang herrschte noch eitel Sonnenschein, doch dann musste Peter abrücken zum „Nebelhorn“.

So kam es an Silvester zu einer fatalen Situation. Im Laufe des Abends kam Heiner Oppenhorst vorbei und brachte die Nachricht mit, dass die von ihm engagierte Band „The Cyborgs“ aus Karlstadt, welche auf dem Nebelhorn spielen sollte, wegen Eis und Schnee nicht angereist war. Die Gäste auf dem Nebelhorn waren so gezwungen ohne Kapelle zu feiern. Für die „Cyborgs“ kam es ein halbes Jahr später zu einem gerichtlichen Nachspiel, bei dem sie zu einer Geldstrafe wegen Vertragsbruch verurteilt wurden.



Diese Besetzung bestritt an Silvester 1968 den Abend.

05

Dieter öffnet den Neujahrs-Sekt 1969. Rechts durch das Mikro verdeckt, eine Fotografin, die uns etliche Großaufnahmen bescherte.

Nach einigen Überlegungen kam man zu dem Ergebnis, dass es sinnvoll wäre, wenn der Peter mit Orgel dort aushelfen würde. Mit dem Taxi wurde Peter samt Instrument nach Oberstdorf gebracht, das immerhin auch 30 Kilometer entfernt liegt und anschließend mit der Seilbahn zum „Nebelhornhotel“. Dort angekommen hatte man keinen passenden Verstärker für die Orgel. Aus einem Röhren-Radio kamen dann doch ein paar Töne, um wenigstens „Lieder zum



Das Hotel „Löwen“ in Oberjoch vor dem Umbau. Rechts erhielt es Mitte der 60-ziger Jahre einen Anbau in dem die „Rockys“ Ende 1968 spielten.

Auch über die Ereignisse, die so nebenher auf alle zukamen, soll hier berichtet werden. Schnee war damals jeden Tag ein Thema, denn bevor wir losfahren, musste erst die weiße Pracht der vergangenen Nacht beseitigt werden. Spätestens jetzt wussten wir, warum an jedem Begrenzungspfahl eine schwarze Stange angebracht war. Am Neujahrmorgen 1969 um sechs Uhr traten wir die Rückfahrt vom Oberjoch zu unserem Quartier an. Es hatte in der Nacht so ungefähr 20 Zentimeter Neuschnee gegeben und die Jochstraße von Oberjoch nach Hindelang hat sage und schreibe 105 Kurven auf fünf Kilometer. Schneeketten hatten wir zwar dabei, aber bei Eiseskälte die Dinger montieren, ist auch kein Vergnügen. So fuhren wir ohne, aber entsprechend vorsichtig.

Auf dem Heimweg von einer Einkaufstour in Kempten rutschte ich in einer Kurve kurz vor Häfeliswald geradewegs in den Straßengraben. Der hohe Schnee funktionierte als Polster, so dass das Auto heil blieb, nur musste der Heiner seinen „Unimog“ flott machen, um mich aus dem Graben zu ziehen. Einen Tag später, bei minus 20 Grad, sprang der Ford nicht an und musste wieder mit dem Unimog flott werden.

Als Ersatz für den Ausfall hatten sich die „Rockys“ bereit erklärt einen Abend im Hotel auf dem Nebelhorn ohne Gage zu spielen. Das war am 3. Januar 1969. Es war schon eine aufregende Sache mit der Seilbahn ins Hotel am Nebelhorn vor zu dringen. Mit unseren zwei Pkws transportierten wir unser ganzes „Equipment“ nach Oberstdorf. Auf der Mittelstation hieß es das Ganze noch mal umladen in den oberen Teil der Seilbahn. Oben angekommen alles wieder von der Bergstation ins Hotel tragen. Ein Aufwand, der nicht eingerechnet war. Als „Belohnung“

durften wir dann im Hotel übernachten, weil ja nachts die Seilbahn ruhte. Nur die weiblichen Begleiter mussten wieder zurück ins Tal. Der Abend verlief nicht ganz ohne Probleme. Sepp und Charly mussten nämlich zurück in die Kaserne, um ihren Urlaub verlängern zu lassen und waren noch nicht zurück, deshalb sprang ich als Schlagzeuger ein. Hatte zum Eingewöhnen vorher schon mal bei einigen Stücken mitgespielt. Das größte Problem war der Fußboden. Bei jedem Betätigen der Fußmaschine rutschte das ganze Schlagzeug nach vorne weg, es wurde kurzer Hand mit eine Schnur am Verstärker festgebunden. Es waren an diesem Abend sowieso viel weniger Gäste anwesend, als an Silvester. Diese anschließende Nacht war für alle ziemlich kurz. Die restlichen Tage verliefen normal, ohne besondere Vorkommnisse. Am 5. Januar ging es wieder zurück in die Heimat.

Die Zeit nach der Allgäu-Tour

Diesen Abschnitt kann man als den schwierigsten bezeichnen, weil jeder mittlerweile freiwillig oder gezwungenermaßen seinen Wohnort gewechselt hatte. So waren Charly und Sepp bei der Bundeswehr, konnten also nur am Wochenende zum Spielen erscheinen. Doch ein Auftritt ist bei einigen Fans noch in sehr guter Erinnerung, nämlich der auf der „Meekuh“ in Würzburg, wo ein ganz guter Eindruck hinterlassen wurde. Peter bemühte sich damals ein Engagement in der Sulzfelder „Drachengrotte“ zu bekommen. Es blieb jedoch beim einmaligen Auftritt in diesem Lokal, das seinen Gästen jeden Abend Live-Musik anbot. Mit einer Aushilfe am Schlagzeug, Simon war ein Kamerad von Karl bei der Bundeswehr, gab es noch einen Auftritt im Zellinger Tanzcafé „Abendfrieden“, der noch mal Hoffnung auf den Fortbestand aufkommen ließ. Doch der nötige Zusammenhalt war nicht mehr da und die Auftritte wurden immer seltener. So begann der Zerfall der Gruppe Ende 1969.



Besprechung am 25. April 1993: Von links Peter Bald, Josef Fenn, Ernst Knoblach, Gerd Bach und Dieter Baier, dazwischen saß Karl Winheim (Foto).

Versuch einer „Wiederbelebung“ 1993

Zu einer Vorbesprechung lud ich alle ehemaligen Mitglieder der „Rockys“ am 25. April 1993 zu mir nach Hause ein. Karl Winheim, der inzwischen nach Kornwestheim gezogen war, hatte die weiteste Anreise. Peter Bald, wohnhaft in Uffenheim-Gollhofen brachte seine neueste Errungenschaft, einen zum Wohnmobil umgebauten SETRA-Bus mit. Gerd Bach, inzwischen Lehrer an der Staatlichen Realschule Gemünden sowie Josef Fenn (Sachsenheim) hatten es nicht ganz soweit. Ernst Knoblach und Dieter Baier reisten zu Fuß aus Gambach an. In einer lockeren Atmosphäre ließen wir die alten Zeiten Revue passieren. Den Vorschlag von mir, zum Feuerwehrjubiläum im Juni 1994 wieder aufzutreten, wurde von allen befürwortet. Instrumente und Musikanlage sind kein Problem, das könnte alles vom Musikverein geliehen werden, so Dieter Baier.

Es wurde gleich der erste Probetermin vereinbart. An einem Sonntag um zehn Uhr trafen sich alle in der Musikhalle. Es konnte das gesamte Equipment des Musikvereins genutzt werden. Trotz verbesserter Verstärker und fortschrittlicher Technik, war es für den einen oder anderen schon schwer, wieder zurück ins Metier zu finden. Dann mussten sich alle erst wieder aneinander gewöhnen. Zwischen dem letzten gemeinsamen Auftritt lagen immerhin 23 Jahre. Insgesamt sollten sechs Stücke an mehreren Terminen geprobt werden. Mit „Green Green Grass Of Home“ von Engelbert fing man an und nach gut zwei Stunden wurde die Probe beendet, mit dem Ergebnis: „Hörbar aber nicht perfekt.“ Es zeigten sich die Unterschiede der einzelnen Mitglieder. Dieter, als Berufsmusiker und drei, die mehr oder weniger ihr eigentliches Instrument von damals nicht mehr angerührt hatten. Dies war die Erkenntnis nach der ersten Probe, trotzdem trafen sich alle sechs Wochen später noch mal. Am Repertoire war noch gefeilt worden und es blieben vier Stücke übrig. Nach dieser Probe kam man zur Erkenntnis, das ganze doch auf sich beruhen zu lassen und das „Revival“ abzublasen. Schade.

Einige Kommentare aus heutiger Sicht

Alle ehemaligen Gruppenmitglieder habe ich gebeten, einen kleinen Kommentar aus heutiger Sicht abzugeben.

Als erster kommt das jüngste Mitglied zu Wort, Dieter Baier. Er hat es geschafft, der Musik treu zu bleiben bzw. die Musik zum Beruf zu machen. Sein Weg führte ihn vom Musikverein zum Musikkorps der Bundeswehr nach Veitshöchheim, wo er 12 Jahre Dienst leistete. Zusätzlich zur Trompete lernte er noch Gitarre und Tasteninstrumente. Viele Jahre übte er das Amt des Dirigenten bei den „Gambacher Musikanten“ aus. Das Auswahlorchester Karlstadt führt er seit 1999. Als Ehrendirigent ist er heute noch beim „Spätlese-Orchester“ des Musikvereins tätig. Seinen Lebensunterhalt verdient er als Musiklehrer in der Musikschule Schweinfurt.

Dieter Baier:

„Aus heutiger Sicht kann ich sagen, dass die ‚Rockys‘ schon mein erstes Sprungbrett waren, um mich auf einer Bühne zu behaupten. Die Erfahrung kam mir dann beim Musikverein sehr zugute, denn ich hatte keine Berührungängste mehr mit dem Publikum. Ich konnte nachdem es die ‚Rockys‘ nicht mehr gab, das moderne Programm mit einfließen lassen und wir waren auch die ersten, die sich damals traute, Schlager in einem Bierzelt zu spielen.

Alles in allem ist es für mich eine angenehme Erinnerung, mit wesentlich älteren damals als ein gleichwertiges Mitglied aufgenommen und akzeptiert worden zu sein. Auseinander ging es damals, so glaube ich noch zu wissen, dass der eine oder andere nicht mehr mitspielen wollte oder konnte. Es gab einige Aushilfen, die uns aber nicht zufrieden stellten. Auch war unsere Anlage nicht mehr auf dem neuesten Stand, so dass wir immer mehr hätten investieren müssen. Doch hatte ja keiner Geld und das war dann so der Anfang vom Ende.“

Ernst Knoblach:

Er sympathisierte schon vor und während der „Rockys“-Zeit mit dem Musikverein, wurde aber erst 1973 Mitglied. Seine Stärke war es, die Schlager von Roy Black und diversen anderen deutschen Interpreten zu singen. Bei den „Gambacher Musikanten“ spielte er auch nach den „Rockys“ die Rhythmusgitarre.

Ernst erinnert sich:

„Angesteckt von meinem Vater Egid, der in seiner Jugend bei den Gambacher ‚Klimperern‘ Gitarre spielte, wuchs bei mir der Wunsch, dieses Instrument zu erlernen. Als 13-Jähriger durfte ich für drei Mark Gitarrenstunden in der Karlstadter Georgschule besuchen. Während meiner Lehrzeit erkrankte ich und musste deshalb ein Jahr in Kliniken verbringen. Die Gitarre begleitete mich in dieser schweren Zeit und half mir wieder gesund zu werden.

Zurück in der Heimat, fragte mich eines Sonntags mein Schulfreund Karl Winheim, ob ich nicht Lust hätte, bei einer neu gegründeten Beatband mitzuspielen. Ich sagte spontan zu und es begann eine Zeit, die ich nicht missen möchte. Trotz der Einfachheit und so mancher Notlagen gehört die Zeit mit den ‚Rockys‘ zu meinen schönsten Jugenderinnerungen.“

Gerd Bach

beendete damals erst sein Studium. Er spielte neben dem Bass bei den Auftritten auch das Schifferklavier. Später dann gehörte die Orgel zu seinem Lieblings-Instrument. Als Lehrer für Mathematik und Physik ist er heute noch an

Staatlichen Realschule in Gemünden tätig. Nebenbei dirigierte er auch einige Jahre verschiedene Chöre in der Umgebung.

Gerd schreibt:

„Für mich war das Ganze immer ein Spagat einerseits zwischen Studium in Würzburg und den regelmäßigen Proben in Gambach oder später in Wernfeld und den Auftritten, von denen wir ja immer sehr spät in der Nacht nach Hause gekommen sind. So habe ich mich dann auch nach etwa eineinhalb Jahren entschieden, mit dem Spielen aufzuhören und mich voll meinem Studium für das Lehramt an Realschulen in den durchaus anspruchsvollen Fächern Mathematik und Physik zu widmen. Ohne diese Entscheidung hätte ich vermutlich das Studium nicht nach der kürzest möglichen Zeit abschließen können.

Trotzdem denke ich immer gerne an diese Zeit zurück, die ich auf keinen Fall missen möchte. Es war für mich eine schöne Bereicherung und die menschlichen Erfahrungen, die ich sammeln konnte, haben mir in meinem Leben viel geholfen. Dazu gehört besonders die Erkenntnis, dass man durch Anstrengung bei den Proben und den Auftritten und durch das Zusammenwirken innerhalb einer Gruppe zu Erfolg und viel Freude kommen kann. Wichtig sind mir auch die Freundschaften, die bis heute geblieben sind, auch wenn man sich nicht so oft sieht.“

Josef Fenn

Sepp heiratete 1969 seine Freundin Thea aus Sachsenheim und baute dort sein „Spirkennest“. Er war schon damals beim Musikverein und blieb ihm auch bis heute treu. Auch seine Tochter Sylvia erlernte Klarinette und Saxophon und spielte mit ihrem Vater bei den „Gambacher Musikanten“. Beide sind heute noch in der Senioren-Kapelle „Spätlese“ tätig.

Josef Fenn:

„Wenn man so im Alter über vergangene Zeiten nachdenkt, kommen einem die damaligen Ereignisse vor, als wäre es erst gestern gewesen. Durch meinen Bruder Helmut wurde mein Interesse an der Musik geweckt. So habe ich im Jahr 1959 angefangen Klarinette zu lernen. Zehn Jungen und ich gingen damals zusammen mit Karl Winheim zu Josef Uhl, der zu dieser Zeit die Gambacher Blaskapelle dirigierte. Im Laufe der Jahre kam der Gedanke auf, eine Beatkapelle zu gründen, um auch modernere Musik zu machen zu können. Die ersten Mitwirkenden sind hier zum großen Teil mit aufgeführt. Einige Namen von Musikern, die nur einmal aushalfen, hat man auch schon vergessen. Ab 1964 habe ich noch zusätzlich Saxophon gelernt. Zum Schlagzeug kam ich eigentlich nur so nebenbei, weil dieser Posten von keinem besetzt wurde.“

Karl Winheim

„Charly“ der für einige Zeit die Gitarre an den Nagel gehängt hat, um sich auf seine Ausbildung zum Versicherungskaufmann zu konzentrieren. Er verließ seine Gambacher Heimat im Jahr 1970 und wohnte erst in Harthausen später siedelte er nach Kornwestheim bei Stuttgart um. Die Musik war für ihn eine Weile ganz erledigt. Die berufliche Entwicklung ging vor und dann auch das Studium zum Betriebswirt und die Ausbildung zum Systementwickler. Inzwischen ist das alles Schnee von gestern, denn er ist in der Altersteilzeit. So schnell und übersichtlich ist dann ein ganzes Leben am Ende überschaubar. Auch seine alte Gitarre kommt öfter bei Feierlichkeiten aller Art wieder zum Einsatz.

Karl berichtet:

Wenn ich die damalige Zeit aus heutiger Sicht betrachte, denke ich, es war eine tolle Zeit mit vielen Erfahrungen: Positive und negative, aber die positiven überwiegen bei weitem. Heute würde ich einiges anders machen, aber dann hätte ich diese Erfahrungen ja nicht gemacht. Gerd war damals sehr wertvoll, ganz speziell in der Harmonielehre. Peter war eigentlich ein Glücksfall für uns und ich habe es immer toll empfunden, wenn wir gemeinsam ein Lied erarbeitet hatten. Noten so wie sie heute für alles mögliche zu kaufen gibt, gab es damals noch nicht oder wir hatten nicht das notwendige Kleingeld dazu.

Ohne die Zeit beim Musikverein und in unserer Band würde mir heute einiges fehlen, das viel zu meiner Entwicklung beigetragen hat. Heute packe ich meine alte E-Gitarre wieder aus und spiele vor Freunden zum Geburtstag ein paar Lieder oder bei sonstigen Anlässen. Auch meine alte Klarinette funktioniert noch und unsere Enkelin hat manchmal Lust, mit mir gemeinsam etwas musikalisches zu machen. Es bereitet mir wieder Freude. Unser Versuch, noch einmal zusammen aufzutreten, hatte das größte Problem darin, dass wir eigentlich völlig unterschiedliche Vorstellungen hatten und keine großen Gemeinsamkeiten mehr da waren, leider. Etwas vergangenes kann man nicht mehr so einfach wiederholen, weil sich die ehemaligen Mitglieder alle unterschiedlich entwickelt hatten. Das hat sich ja auch darin gezeigt, dass in den 23 Jahren dazwischen gar keine Kontakte mehr vorhanden waren. Man muss das dann einfach akzeptieren so wie es ist.

Quellen: Die Fotos stammen von Werner und Ernst Knoblach, unbekannte Fotografin und Dieter Fenn.